

KANN ARCHITEKTUR HEILEN?

VON BETTINA KRAUSE

„Wir formen unsere Gebäude, danach formen sie uns“, sagte Winston Churchill. Wie genau die gebaute Umwelt den Menschen beeinflusst, ist bisher jedoch kaum wissenschaftlich untersucht. Bewiesen ist, dass Architektur krank machen kann, wie das sogenannte Sick-Building-Syndrom zeigt. Dass Räume, insbesondere Krankenhäuser, aber auch eine heilsame Wirkung auf den Menschen haben können, erforschen derzeit Wissenschaftler an der TU Berlin.

In Wettbewerbsauslobungen zu Krankenhausneubauten lauten die Anforderungen an ein solches Gebäude, es solle Offenheit, Geborgenheit, Sicherheit, Entspannung und eine bestmögliche Versorgung des Patienten bieten. Christine Nickl-Weller, Leiterin des Fachgebiets „Entwerfen von Krankenhäusern und Bauten des Gesundheitswesens“ mit dem spezialisierten Fachbereich *Healing Architecture* der Technischen Universität Berlin, fasst die größten Herausforderungen, die heute an die Gestaltung von Krankenhäusern gestellt werden, zusammen: „Es steht, mehr als in anderen Bereichen der Architektur, der Mensch im Mittelpunkt des Interesses. Somit ist ein humanitärer Charakter der Gestaltung gefordert, der dem Wohlbefinden und der Gesundheit des Menschen zuträglich ist. Zudem stellt die voranschreitende Hochtechnisierung und Zentralisierung der Großkomplexe Architekten vor verantwortungsvolle Aufgaben. Wie in einem Flugzeug muss hier jederzeit alles reibungslos funktionieren. Hinzu kommt, dass Krankenhäuser als Stadtbaustein immer auch eine Ausstrahlung auf ihre Umgebung haben.“



Fassadensanierung des Klinikums der Goethe-Universität Frankfurt a. M. von Nickl & Partner, Foto: Stefan Müller-Naumann

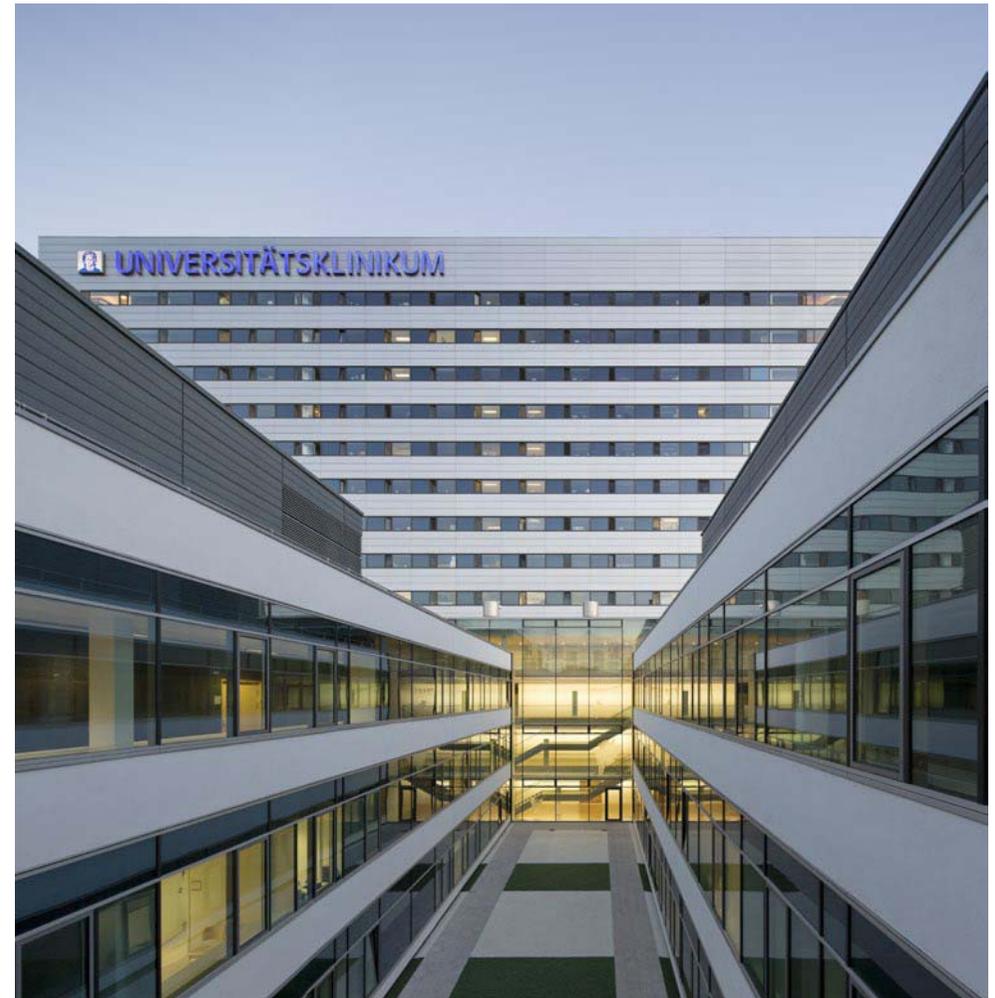


ERSTE FORSCHUNGEN

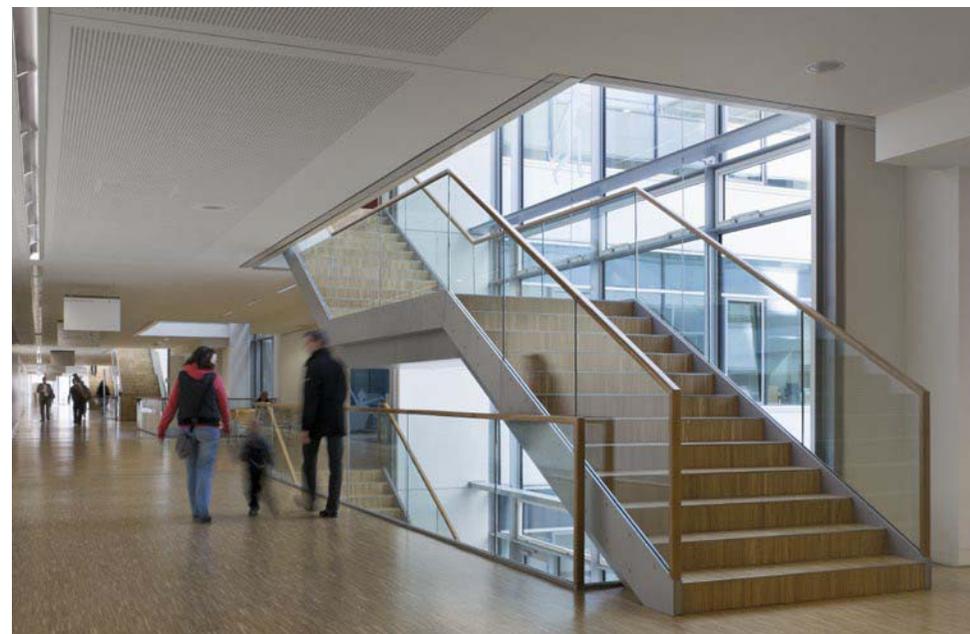
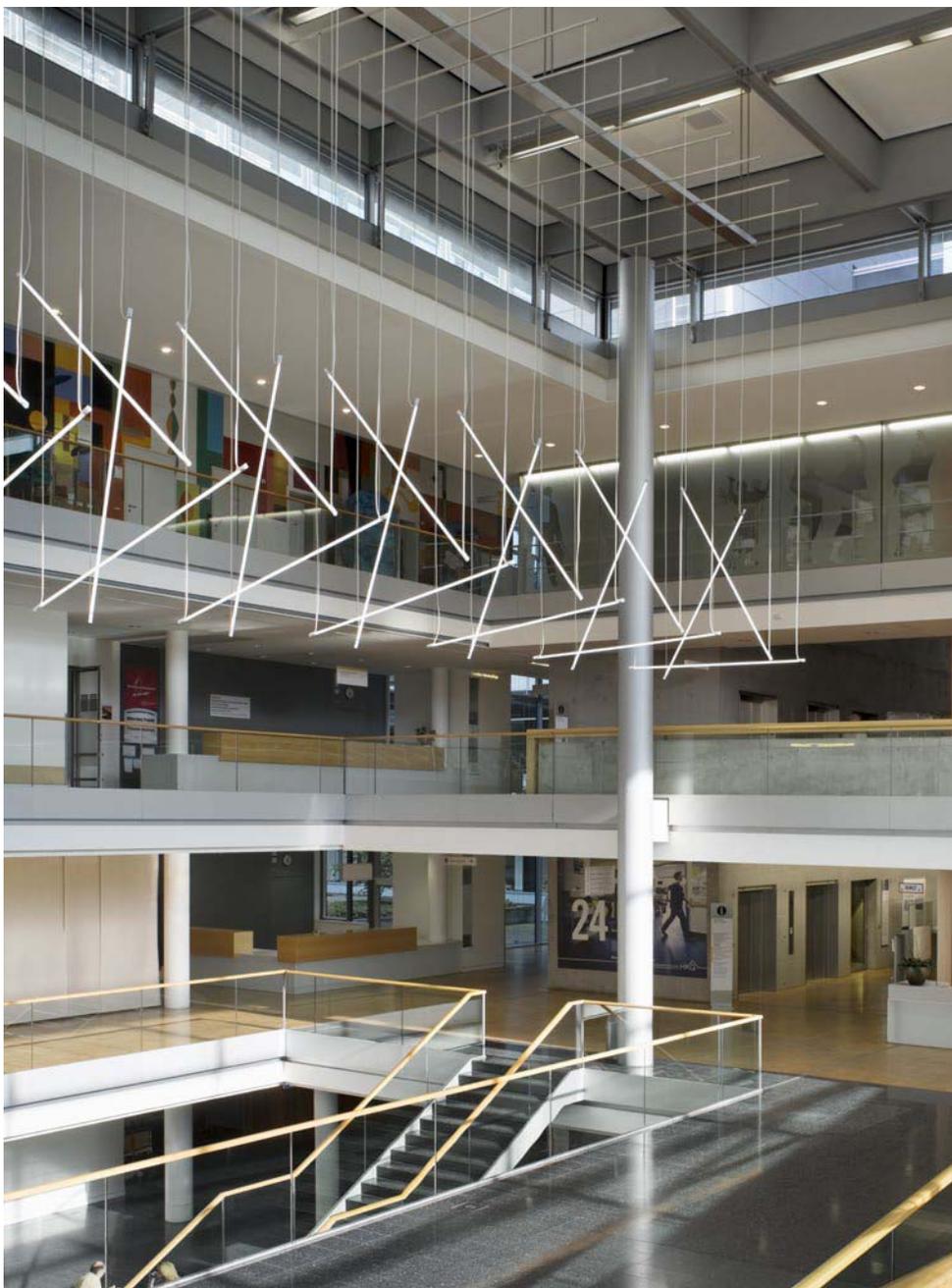
Wie die Atmosphäre eines Krankenhauses den Heilungsprozess des Patienten konkret beeinflussen kann, untersuchte als einer der Ersten 1984 der texanische Architekturprofessor Roger Ulrich: „Der Blick durch ein Fenster kann die Regeneration nach einem chirurgischen Eingriff beeinflussen.“ Dazu beobachtete Ulrich zwei Patientengruppen, an denen man identische Operationen durchführte. Eine Gruppe kurierte ihre Wunden in normaler Krankenhausumgebung aus, nur mit dem faden Blick auf ein anderes Gebäude. Eine zweite Gruppe durfte während der Rekonvaleszenz jedoch auf Bäume blicken. Das Ergebnis: Der Klinikaufenthalt verkürzte sich deutlich, Probanden der zweiten Gruppe durchlebten weniger Komplikationen, nahmen weniger Schmerzmittel ein und litten seltener unter Depressionen.

RICHTLINIEN FÜR GESUNDHEITSBAUTEN

Jeder, der selbst einmal ein Krankenhaus besuchen musste, wird diese Ergebnisse intuitiv bejahen. Forschungen, die das Verhältnis von Architektur und Gesundheit auf ein evidenzbasiertes Fundament stellen, gibt es bisher jedoch noch nicht. Dass optimal geplante Gesundheitsbauten nicht nur in einem künstlerisch-kreativen Prozess erahnt, sondern künftig auch wissenschaftlich und nach neuesten hirnbioologischen Erkenntnissen begründet werden können, ist eine Leitidee eines Forschungsvorhabens unter der Leitung von Christine Nickl-Weller. „Unser Ziel ist es, Richtlinien für eine neurowissenschaftlich begründete Planung von Gesundheitsbauten zu entwickeln“, erklärt sie. „Diese Qualitätsstandards sehen wir als Chance. Das Thema Orientierung ist beispielsweise sehr wichtig in Krankenhäusern, denn sie verleiht dem Patienten das Gefühl von Sicherheit. Es ist nicht etwa Geschmackssache, ob man sich an einem Ort gut orientieren kann oder nicht. Wir möchten dazu wissenschaftlich fundierte Standards festgelegt wissen, die bei der Planung eingehalten werden müssen.“



Klinikum der Goethe-Universität Frankfurt a. M. von Nickl & Partner, Fotos: Werner Huthmacher



Klinikum der Goethe-Universität Frankfurt a. M. von Nickl & Partner, Fotos: Werner Huthmacher

Neben mangelnder Orientierung sind Faktoren wie Stress, Lärm, Dunkelheit und Langeweile Einflüsse, die sich negativ auf das Wohlbefinden und damit auf die Genesung auswirken. „Gute Orientierung, Belichtung und Durchlüftung sind entscheidend für das Stressverhalten des Patienten und nicht zuletzt auch des Personals und der Besucher“, so Nickl-Weller. „Man muss sich ein Krankenhaus wie eine kleine Stadt vorstellen. Da gibt es Restaurants, Versorgungseinrichtungen, manchmal sogar eine Kirche. Wichtig ist, diese Bereiche nicht rein funktional zu betrachten, sondern erlebbar zu gestalten, für Patienten und Mitarbeiter gleichermaßen.“ Denn ein Krankenhaus ist auch ein Arbeitsplatz, und das Wohlbefinden der Bediensteten wirkt sich letztendlich auch auf den Patienten aus. „Aussicht, Kommunikation und Rückzugsmöglichkeiten spielen hier eine große Rolle.“

Als weiteren wesentlichen Einfluss auf die Genesung nennt sie das Tageslicht: „Wir streben in unseren Entwürfen an, dieses kostenlose Therapeutikum aktiv zu nutzen. Und manchmal sind die einfachsten Lösungen die besten. Daher gestalten wir Fensterflächen oft vertikal, um Licht tief in den Raum hineinzuholen.“